

Predigt über Micha 4, 1-5 am Friedenssonntag,  
den 13. November 2005 in Hohenfried

„Wer kriegt was?“ Eine seltsame Frage ist das, liebe Gemeinde, mit der die diesjährige Friedensdekade über geschrieben ist. „Wer kriegt was?“ Und dazu dieses Bild – ein Laib Brot von Stacheldraht umwickelt! Wie kann man dieses Bild und die Frage in Verbindung bringen mit Frieden? Denkt man bei Frieden nicht zuerst einmal an etwas ganz anderes? Heute, an dem Tag, an dem in ganz Deutschland der Opfer der Kriege gedacht wird, erinnern wir uns an das unvorstellbare Leid, das jeder Krieg auslöst und über Jahrzehnte hin die Menschen eines Landes traumatisiert. Und wir bitten darum, dass so etwas in unserem Land nie wieder geschehen wird. Ich denke aber auch an die beiden Kinder, die wir gerade getauft haben, Niklas und Laurin, an ihre Schwestern, an alle Kinder dieser Welt, deren Eltern, denen wir alle sicher nichts sehnlicher wünschen, als dass sie in einer Welt des Friedens aufwachsen dürfen, einer Welt ohne Krieg, Gewalt, Zerstörung.

# WER KRIEGT WAS?



So wie es etwa in den Worten des Propheten Micha beschrieben wird, die der heutigen Predigt zugrundeliegen. Bei Micha im 4. Kapitel lesen wir:

***In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.***

***Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.***

***Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet. Ein jedes Volk wandelt im Namen seines Gottes, aber wir wandeln im Namen des HERRN, unseres Gottes, immer und ewiglich!***

Ein jeder sitzt unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum, alle haben Brot und Wein und Feigen, das Nützliche, das Schöne, das Süße. Keiner braucht Angst zu haben oder sich zu fürchten, denn niemand wird es mehr lernen, Krieg zu führen. Ein schönes Bild, das Micha da vor unseren Augen ausmalt. Ein schönes Bild, das man viel leichter mit dem Traum einer friedlichen Welt in Verbindung bringen kann als diesen Brotlaib, umwickelt von Stacheldraht und der Frage „Wer kriegt was?“ Doch so schön er ist dieser Traum vom Frieden, so gerne wir ihn für uns und unsere Kinder auch mitträumen, es ist ein Idealbild, das Micha hier beschreibt. Ein Traumbild, entwachsen einer schrecklichen Realität. Wenn Micha sich in seinem Land umsieht, dann begegnet ihm alles andere als ein friedliches Miteinander. Da sind die Reichen, die eigentlich genug zum Leben haben, die aber trotzdem nur danach trachten, noch mehr zu bekommen. Indem sie die Armen betrügen und ihnen auch noch das Wenige nehmen, das sie besitzen. Und nicht genug, dass die Oberen des Landes dabei zuschauen, sie gehören selbst zu denen, die sich bereichern.

Micha weiß ganz genau, was Voraussetzung dafür ist, dass die Menschen eines Volkes friedlich zusammenleben können: Gerechtigkeit – ohne gerechte Lebensverhältnisse ist ein friedliches

Zusammenleben nicht möglich. Wenn auf die Frage „Wer kriegt was?“ geantwortet wird: die einen wenig, die anderen viel – wenn für manche selbst ein Bissen Brot unerreichbar ist, wie hinter einem Stacheldraht, dann herrscht nicht Frieden. Das war zu Zeiten Michas so, und es ist auch heute nicht anders.

Jeden Tag können wir es am Bildschirm verfolgen: Jugendliche in Frankreich, die sozial benachteiligt, arbeitslos, von der Regierung vergessen sind, gehen auf die Straße und zerstören mutwillig, was für den Reichtum der anderen steht. Und die bange Frage: kann es auch bei uns so weit kommen? Wenn denjenigen, die eh schon wenig haben, immer mehr Belastungen aufgehäuft werden, es aber den Politikern, die über Kürzungen für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger entscheiden, fast unmöglich erscheint, den Reichen im Land mehr Steuern abzuverlangen?

Wer kriegt was? Ein RAP-Song, der extra für die Friedensdekade geschrieben wurde, beantwortet die Frage so:

„Wer kriegt was?  
Es ist nicht fair, wer was kriegt.  
Die einen kriegen zu viel,  
and're haben's schwer, haben Krieg,  
Hunger, Krankheit, Katastrophen,  
Existenz ist am Boden.  
Kriegen nichts ab vom großen Kuchen  
wie die Menschen da oben.  
Können nix dafür,  
sind in den Verhältnissen gebor'n,  
mit AIDS infiziert,  
manche sind vor Kälte fast erfror'n.  
Wie gesagt: Sie können nichts dafür,  
doch wir was dagegen.  
Stattdessen bombardieren wir sie  
mit Kugeln, Bomben und Raketen.  
Ich komm' ins Überlegen,  
kenn' das Gefühl, nicht genug zu kriegen.  
Wir kriegen mehr und mehr,  
trotzdem wird dies' Gefühl zur Routine.  
Die Frage ist, woher's kommt,  
hab' ich das Falsche gekriegt?  
Vielleicht fehlt mir nur Wärme  
und dass wer Zeit hat für mich...“

Ja, dort wo es nicht gerecht zugeht, dort ist ein Zusammenleben in Frieden nicht möglich. Das fängt im ganz Kleinen an. Wehe, eines von den Geschwistern meint, es hätte das kleinere Kuchenstück, oder die kleinere Eisportion bekommen. Das kann Anlass für den heftigsten Streit sein. Und im Großen ist es nicht anders. Eigentlich weiß das jeder, und doch fällt es so schwer, selbst etwas dazu beizutragen, selbst etwas zu ändern an der Ungerechtigkeit dieser Welt.

Eine kleine Geschichte beschreibt das sehr schön: „Zwei trinken auf ihre neue Freundschaft“, heißt es da. „Der eine fragt: >Wenn du fünf Fernsehgeräte hättest, würdest du mir eines schenken?< – >Freilich?< >Wenn du fünf Autos hättest, würdest du mir eins schenken?< – >Freilich< – >Wenn du fünf Hemden hättest, würdest du mir eines schenken?< – Der Gefragte schüttelt den Kopf. >Nein!< >Warum nicht?< – >Ich habe fünf Hemden.<“

Ja, theoretisch darüber sprechen, es von den anderen verlangen, das fällt leicht, aber selbst etwas herzugeben, selbst etwas beizutragen, dass es gerechter und damit auch friedlicher zugeht auf dieser Welt, das macht Angst, das fällt schwer.

Diese Angst will Micha uns durch sein wunderschönes Bild von einem friedlichen Miteinander nehmen. Jeder kann unter seinem Weinstock, unter seinem Feigenbaum sitzen, keiner braucht

Angst zu haben oder neidisch zu sein auf das, was der andere besitzt. Auf die Frage „Wer kriegt was?“ würde Gott nämlich antworten: „Jeder kriegt von mir alles, jeder bekommt gleich viel: von meiner Liebe, meinem Verzeihen, meinem Frieden, meiner Gerechtigkeit. Niemand bekommt weniger. Du brauchst es dir nur schenken lassen und in dein Leben hineinnehmen“. Und hat Gott uns nicht wirklich alles geschenkt, was wir zum Leben brauchen? Er hat uns ins Leben gerufen, er hat uns die Erde gegeben, die uns alle ernähren kann, und er gibt uns, was man mit keinem Geld der Welt bezahlen kann: Liebe, Vertrauen, dass es da Menschen gibt, die uns alles bedeuten, dass wir uns freuen können an kleinen Kindern, an der Natur, an einer kleinen Aufmerksamkeit.

Alles, was ich am dringlichsten brauche, um leben zu können, hat Gott mir bereits geschenkt. Warum sollten ich dann Angst haben, dass mir etwas genommen wird, dass ich zu kurz kommen könnte. Ich trage das Wichtigste ja in mir?

Wir können den Frieden auf dieser Welt nicht selbst machen, wir können eine Welt, in der es gerecht zugeht, nicht mit eigenen Händen schaffen. Aber wir können diese Welt, unsere Umgebung etwas friedlicher und gerechter machen, wenn wir den Frieden und die Gerechtigkeit Gottes in unserem Herzen wohnen lassen, wenn wir es wagen, den Traum vom Frieden, den Gott uns einst schenken wird, zu träumen. Und uns von der Sehnsucht nach dieser Welt Gottes leiten lassen.

Diesem Traum, der auch in dem Lied zur Friedensdekade besungen wird:

„Die Sehnsucht nach Frieden hat Gott in unser Herz gelegt. Es ist schon da und braucht uns, damit es geschieht. Wie schön wär's unter einem Baum am Abend zu genießen- ... und sähe blühendes Land. ... und Schwerter werden zur Pflugschar und Spieße zur Sichel. Sie werden Krieg nicht mehr lernen. Und es wird Frieden sein, Frieden sein. Es wird Frieden sein.“ Diesen Frieden verleihe Gott uns allen. Amen